Schöpfung als ökumenische Verpflichtung

Autor(en): **Lønning, Per**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **30 (1983)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-761268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PER LØNNING

Schöpfung als ökumenische Verpflichtung

I.

Die Schöpfung – ist das nicht ein Thema, das unwiderlegbar außerhalb des Rahmens unserer diesjährigen Konsultation fällt? Natürlich hat Schöpfung mit «Dem Heiligen Geist und der Einheit der Kirche» zu tun, denn das hat ja jedes denkbare theologische Thema, aber doch ist nicht jedes Thema für eine theologische Konsultation über diesen Fragenkomplex denkbar. Was kann zur Rechtfertigung des mir vom Vorstand zugeteilten Themas in dem vorliegenden Zusammenhang gesagt werden?

1. In seinem ersten Sendschreiben hat mich unser Vorsitzender, Dr. Lars Thunberg, daran erinnert, daß die Theologie der Schöpfung in dem letzten Menschenalter ein ganz markiertes Anliegen hier in Skandinavien war und daß es gerade deswegen empfehlenswert sei, die skandinavische Ortschaft dieser Tagung durch einen die Verbindung zwischen Geist und Schöpfung hervorhebenden Beitrag zu begrüßen. Und dann wäre es offensichtlich angemessen, einen Norweger das Lob des Schweden *Gustaf Wingren* und der Dänen *Regin Prenter* und *K. E. Løgstrup* psalmodieren zu lassen.

2. Die Nachricht muß auch Dänemark erreicht haben, daß wir im Institut für ökumenische Forschung in Straßburg eben im Begriff sind, ein neues Projekt über «Schöpfung – eine ökumenische Herausforderung» zu beginnen. Gewiß, der Themenbereich wurde nicht von dem skandinavischen, sondern von dem indonesischen Mitarbeiter des Instituts ursprünglich vorgeschlagen. Und mir wurde die Hauptverantwortung dafür anvertraut, erst nachdem ich selbst mehrere andere meines Erachtens ökumenisch ebenso aktuelle Fragestellungen vorgeschlagen hatte. Es nahm faktisch mehrere Monate, ehe ich von diesem Thema überzeugt war. Das letzte halbe Jahr vertrete ich es aber mit dem Eifer und der Einseitigkeit eines genuin Neubekehrten, was Sie dann auch bald spüren werden.

3. Trotz mehrerer zerstreuter Ansätze im Laufe der Jahre muß man das Recht haben, die Schöpfung als eine im allgemeinen versäumte Verantwortung innerhalb der Theologie des zwanzigsten Jahrhunderts zu bezeichnen. Und wenn ein wesentliches Element des gemeinsamen christlichen Glaubenserbes in der Theologie eines Zeitalters versäumt wird, dann wird seine Wiederentdeckung und Wiederbelebung wirklich eine gemeinsame – und in diesem Sinne eine ökumenische – Verantwortung. Das liberale und später das existential-theologische Unbehagen an aller sogenannten Vergegenständlichung, die Isolation der religiösen Erfahrung in der Schleiermacher-Tradition und später die christologische Kontraktion des theologischen Gesichtsfeldes im Barthianismus trugen zusammen mit dem Scheitern der lutherischen Schöpfungstheologie der dreißiger Jahre zu einer Abwertung der Schöpfung als theologischem Orientierungshorizont bei. Es geben aber mehr und mehr Stimmen der Überzeugung Ausdruck, daß die Theologie doch nicht in dieser voraussetzungsmäßigen Leere stehen bleiben kann. Durch die Existenztheologie, durch ihren zugleich sie bestätigenden und sie bekämpfenden Nachfolger, die Säkulartheologie, und endlich durch den konsequenten Vollender der beiden, die sogenannte «Theologie des Todes Gottes», wurde die unvermeidliche innere Auflösung einer sich ohne das Fundament einer bewußt reflektierten Schöpfungsvorstellung auf rein historische Voraussetzungen gründenden Theologie manifestiert. Wie der Zerfall «ökumenisch» war – welt- und denominationsweit, und im großen Maße durch ökumenische Kanäle vermittelt –, so darf natürlich auch die Wiederherstellung als eine echte ökumenische Aufgabe bezeichnet werden.

4. In vieler Hinsicht scheinen wir uns heute an einer ökumenischen Wegscheide zu befinden. Ganz natürlich fingen die ökumenischen Gespräche in unserem Jahrhundert als Überlegungen der unmittelbar als trennend befundenen Fragen an. D. h.: im großen und ganzen begann man mit dem dritten Glaubensartikel und warf von daher einige Seitenblicke auf den zweiten, ohne je ernsthaft in die Nähe des ersten zu kommen. In der Schöpfungsvorstellung schien ein gemeinsames und damit ökumenisch unproblematisches Thema zu liegen, das damit auch nicht um der brüderlichen Verständigung willen thematisiert zu werden brauchte. Auf dem Weg zur christlichen Einheit mußte den wirklichen Knoten die Priorität gegeben werden. Heute muß man wohl sagen, daß wir das Ende der ersten umfassenden ergebnisreichen Gesprächsrunde über Trennungsfragen vor uns sehen. Das Faith-and-Order-Dokument «Taufe, Abendmahl, Amt» dürfte eigentlich symbolisch sowohl wie sachlich bezeugen, daß hier das vorläufige Ende eines Weges erreicht worden ist. Jetzt ist die spannende Frage die Rezeption der Kirchen. Viel weiter kommen wir wohl im Augenblick nicht in Richtung auf begriffsmäßige Klärung traditioneller Kontroversfragen. Jetzt ist die Frage, wie sich die Kirchen die erreichten Resultate nutzbar zu machen verstehen – eine Frage, die bestimmt nicht weniger wichtig ist. Vielleicht – ja, wahrscheinlich – sind wir auch auf der theoretischen Gesprächsebene nicht ein für allemal mit diesen vorläufig geklärten Fragen fertig. Aber jetzt ist die Zeit da, in unseren theologischen Gesprächen die Aufmerksamkeit in andere und bis jetzt vernachlässigte Richtungen zu wenden. Also: wie einheitlich ist eigentlich unser gemeinsamer Schöpfungsglaube, und wie kann er zum weiteren Hervorwachsen christlicher Einheit beitragen?

5. Wenn wir bei unserer Konferenz über das zentrale Thema «Heiligen Geist und Einheit der Kirche» sprechen, ist es auch für diesen Themenbereich von eminenter Bedeutung, das Gespräch im Licht des Gebetes zu führen: «Veni *Creator* Spiritus». Um uns an die mehr-als-thematische Seite unseres Themas zu erinnern, ist es ungeheuer fruchtbar, gerade das Schöpfungsperspektiv mit einzuschließen. Denn erst wenn sich die drei Glaubensartikel wirklich begegnen und einander umschließen, beginnt es uns klarzuwerden, wie das ganze Werk Gottes eine heinheitliche Schöpfungstat von Anfang bis Ende ist,und wie auch Theologie, wenn sie nicht in dem «Veni Creator Spiritus» lebt und atmet, ganz umsonst ihr Vorhaben treibt.

II.

Jetzt – zur Erläuterung – ein wenig über das Vorprojekt unserer Straßburger Studie. Im Institut liegt es uns sehr an dem gerade über die Wegscheide Gesagten. Die Zeit ist offenbar da für einen neuen Ansatzpunkt für das zwischenkirchliche Gespräch und für ökumenische Studienarbeit insgesamt. Und was läge dann näher, als gerade da anzufangen, wo das Glaubensbekenntnis selber anfängt: bei dem ersten Glaubensartikel? Wenn man den Glauben so auffaßt, wie klassische Theologie in allen Konfessionsvarianten ihn zu allen Zeiten auffaßte, nämlich als bewußten Bezug auf eine Realität – und nicht allein als ein innerhalb unseres Bewußtseins sich entfaltendes Selbstverständnis, so wie er in der neuprotestantischen Tradition ausgelegt worden ist –, ist es einfach und unmittelbar klar wie für das kleinste Sonntagsschulkind, daß die Schöpfung Anfang und Begründung ist von allem, was vorgestellt werden kann, und damit auch für die Theologie. Wer ist Gott? Wer ist der Mensch? Was ist die Welt, in die Gott den Menschen hineingestellt hat? Das sind die einfachen Grundfragen, mit denen angefangen werden muß, wenn wir eine Realität hinter unserer theologischen Konzeptualität festzuhalten wünschen.

Weil sie wichtig ist und weil sie versäumt worden ist, besonders vielleicht auf der ökumenischen Ebene, deswegen ist die Schöpfungstheologie eine ökumenische Frage. Ökumenische Aufgaben sind nicht nur Unternehmen, die unmittelbar die Wiederherstellung christlicher Einheit beabsichtigen, sondern auch lebenswichtige kirchliche Verpflichtungen, die der Bedeutung, Größe und praktischer Komplikationen wegen sich wirkungsvoll nur von den Kirchen gemeinsam aufgreifen lassen. Dies trifft im vorliegenden Fall in ausgeprägtem Maße zu. Dazu kommt selbstverständlich auch die schon vermutete unmittelbare Einwirkung auf unsere Einheitsbemühungen. In unseren internen Institutsüberlegungen haben wir es so gesagt: Die Schöpfungstheologie hat «Ökumenische Relevanz I», weil sie uns wesentliche Fragen stellt, deren Beantwortung ein neues und hoffentlich klärendes Licht auf den Weg zur christlichen Einheit werfen wird, – und sie hat «Ökumenische Relevanz II», weil sie die Kirchen vor eine umfassende lebenswichtige Aufgabe stellt, die nur «ökumenisch» (=gemeinschaftlich) gelöst werden kann.

Dazu möchten einige in Anknüpfung an die Terminologie der späten sechziger und frühen siebziger Jahre hinzufügen, daß sie offen-

sichtlich auch eine «Ökumenische Relevanz III» haben muß, im Sinne von: Bezug auf die Einheit der Menschheit insgesamt. Daß Einigung der Menschheit an sich eine grundlegende Aufgabe ist, an der sich Christen auch abseits von dem durch Einigung der Kirche indirekt vermittelten Beitrag beteiligen sollten, ist klar, ebenso, daß diese Überzeugung gerade in dem Schöpfungsglauben ihre umfassendste Begründung hat. Inwiesehr es aber zur Klärung oder Verwirrung der Begriffe beiträgt, den Begriff des «Ökumenismus» auf eine welt-orientierte und damit grundsätzlich an der Evangeliumsverkündigung vorübergehende Verantwortung auszudehnen, das ist eine andere Frage, zu der mir der Rahmen meines Themas nicht die Möglichkeit einer begründeten Stellungnahme gewährt. Genügt es hier zu bemerken, daß ich persönlich größere Verwirrungsmöglichkeiten als Klärungsmöglichkeiten mit dem Begriff «Säkularökumenismus» verbunden sehe.

In Übereinstimmung mit der festgestellten doppelten Relevanz des Schöpfungsthemas stellen sich unmittelbar zwei, formal betrachtet gegensätzliche Studienrichtungen vor: die induktive und die deduktive. Unter der ersteren verstehen wir eine Untersuchung, die von den faktischen Aktivitäten der Kirchen im Bereich unmittelbarer schöpfungsbezogener Fragen in Richtung auf die dahintersteckenden Elemente einer Grundorientierung fragt. Was man damit zu entdecken erwartet, ist nicht notwendigerweise eine reflektierte Totalitätskonzeption – vielleicht wird sich nur eine Reihe gegenseitig unvermittelter, ja geradezu widersprechender Motive herausstellen – wer weiß? Praktische Lebensrealitäten sind immer komplex, auch im Bereich der Kirche. Mit der zweiten, der deduktiven Fragestellung, bewegen wir uns in die umgekehrte Richtung: von den konfessionsmäßigen Ansprüchen der Kirchen aus stellen wir unsere Fragen in Richtung auf die aktuelle Verwirklichung hin: was für Konsequenzen sollte man von dieser und dieser theologischen Prinziporientierung erwarten, und wie verhält sich das Erwartete zu dem Gefundenen?

Von den beiden entgegengesetzten Frageverfahren kann man natürlich eine gewisse Spannung erwarten, wo die Möglichkeit einer gegenseitigen Modifikation oder einer insaugezufassenden Korrektur entsteht. Die von der vorliegenden Praxis herausstellbaren Theorien stimmen nicht immer mit den programmatischen Formulierungen überein. Und die aus den Bekenntnisaussagen zu erwartenden praktischen Konsequenzen stimmen nicht immer mit den faktischen Ergebnissen überein. In welcher Richtung möchte man denn die Aussöhnung suchen und

auf wessen Kosten? Soll die Theorie die Praxis korrigieren oder umgekehrt die Praxis die Theorie? Diese Frage kann natürlich nie durch eine «ein-für-allemal Formel» eine Antwort finden.

In der induktiven Studie geht es in der ersten Linie um die Sammlung von möglichst repräsentativem Material, nicht so sehr aus theologisch-wissenschaftlichen Veröffentlichungen als aus zeittypischen Studienrapporten, Konferenzberichten, Resolutionen und Aussprachen und damit in Verbindung stehenden kirchlichen Aktionen und Initiativen. Für diesen Teil der Aufgabe sind die Probleme eher quantitativer als qualitativer Art. Für die darauffolgende Herausstellung eines Resultats melden sich aber eine Reihe nicht unwesentlicher Bewertungsprobleme. Der Rückschluß von Praxis auf bewußte, halbbewußte und unbewußte zugrundeliegende Theorie ist immer schwierig und läßt sich nie ganz von bewußten, halbbewußten oder unbewußten Präokkupationen des Analysators selber rein halten.

Im deduktiven Studienprozeß muß von Anfang an darauf Gewicht gelegt werden, daß die Hauptakteure – die Konfessionen – mit ihrer eigenen Stimme zu Worte kommen. Als Ausgangspunkt des ganzen Verfahrens könnten wir uns eine möglichst repräsentative Konsultation denken, wo die Konfessionen selbst ihre jeweiligen Anliegen vorstellen. Wir wollen dann unterschiedliche, auf die Schöpfungstheologie bezogene Themen beispielsweise so verteilen

Orthodoxer Referent:	Theosis – Ziel der Schöpfung.
Katholischer Referent:	Natur und Übernatur – Dimensionalität der Schöpfung.
Anglikanischer Ref.:	Inkarnation und sakramentale Gegenwart – Schlüssel zu einer Theologie der Schöpfung?
Lutherischer Referent:	Schöpfung und Neuschöpfung – Kontinuität in Diskontinuität?
Reformierter Referent:	Bundesschließung als Schöpfungserschließung.
Freikirchlicher Ref.:	Nein zur «Welt» als Ja zur Schöpfung.

Diese nur als Beispiele aufgestellten Formulierungen werden in ihrer endgültigen Gestaltung natürlich im Einverständnis mit den respektiven Referenten festgelegt werden. Referenten werden gesucht, die sich unbestreitbar mit ihrer eigenen kirchlichen Tradition solidarisieren, die aber zugleich frei genug sind, um Mangel und Zukurzkommen derselben Tradition kritisch sehen zu können. Um zu der gemeinsamen Bereicherung (nicht nur der Konferenzteilnehmer, sondern der weiteren Ökumene) effektiv beizutragen, ist es wichtig, daß jeder Referent sowohl den Beitrag wie die Ergänzungsbedürftigkeit seines eigenen Erbes hervorzuheben versteht. Denn in einem solchen Symposium kann nur der die übrigen bereichern, der selbst bereit ist, sich bereichern zu lassen.

Wichtig ist es auch, daß jedes Referat zu einer wirklichen Insaugefassung der heute der gesamten Christenheit vorliegenden Herausforderungen vorstößt, um den prinzipiellen Beitrag der bezüglichen Kirche in praktische Konklusionen umzusetzen: Was für Visions-Konkretisierungen hat gerade *meine* Kirche heute den Schwesterkirchen anzubieten, und mit welchen Bedürfnissen muß sie sich diesen zuwenden, um ihrerseits Impulse zu erhalten? Diese Doppelfrage drückt schon in ihrer Grundstruktur das tragende, unvermeidlich dialektische ökumenische Bewußtsein aus: theologische Unterschiede sind im Ausgangspunkt immer als ein Zweifaches zu beurteilen: einerseits sprechen sie von dem Reichtum der in seiner Fülle nie in einer einzelnen Formel zu erschöpfenden christlichen Wahrheit, andererseits von der Unzulänglichkeit, Irrtumsfähigkeit und Überprüfungsbedürftigkeit aller theologischen Einzelpositionen.

Damit ist aber unser Institutsprojekt nicht ganz zu Ende gebracht. Um der Vollständigkeit willen ist auch ein dritter Projektteil angebracht, nämlich die praktisch-exemplifikatorische Studie eines verhältnismäßig überschaubaren praktischen Problemgebiets. In diesem Zusammenhang wären natürlich heute mehrere für das Überleben des Geschöpfes lebenswichtige Fragenkreise denkbar. Die Friedensfrage. Die Ressourcenverteilung. Das Energieproblem. Rassen- und Klassenkonfrontationen. Neue Formen der Zusammenarbeit zwischen den Geschlechtern. Stehen geblieben sind wir bei der Umweltfrage als Erläuterung der Schöpfungshaushalterschaftsprobleme im allgemeinen. Die Umweltfrage ist in dem vorliegenden Kontext besonders erläuternd, weil sie so insaugefallende Beziehungen zum «dominium terrae» und zur Schöpfungsverantwortung im weiteren Sinne hat, weiter weil

sie als theologisches Problem eine kurze und verhältnismäßig überblickbare Geschichte hat, und endlich weil sie so unmittelbar zu einer Profilierung des christlichen Schöpfungsglaubens gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen beiträgt, sowohl wie zu einer Konfrontation entgegengesetzter theologischer Deutungen dieses Glaubens in unserer eigenen Zeit – hier denke ich besonders an das Polarisierungsspektrum zwischen Säkulartheologie und Prozeßtheologie. Ich brauche wohl nicht daran zu erinnern, wie das Christentum in den frühen siebziger Jahren im wesentlichen Grade als eine Folge der säkulartheologischen Verherrlichung einer angeblich biblisch begründeten Entmystifizierung der Natur von Kritikern zum ideologischen Hauptverantwortlichen für die gegenwärtige Umweltbedrohung gemacht wurde. Auf der anderen Seite steht die sozusagen prozeßtheologische Vergöttlichung des als Prozeß immer heranwachsenden Natur-Alls. Es sollte klar sein, daß gerade eine Konfrontation mit der Umweltherausforderung ausgezeichnete Möglichkeiten für eine exemplifikatorische Erprobung einer aktuellen Schöpfungstheologie darbieten wird.

Von der damit zu suchenden Konkretisierung werden wir vielleicht – und hoffentlich – auch mit einigen Momenten zu den heute schnell heranwachsenden sozialethischen Bemühungen um den Themenbereich Umweltschutz als praktische Konkretisierung beitragen können, obwohl wir mit unserem Projekt nicht in erster Linie Problemlösungen auf der praktischen Ebene vor Augen haben.

III.

In unseren Diskussionen im Stab und im Kuratorium haben wir einen sehr interessanten Austausch über das Thema gehabt: Wo läuft eigentlich die Grenze zwischen Theologie der Schöpfung und Sozialethik, und wie verhalten sich die beiden zu dem, was wir im spezifischen Sinne «ökumenische Theologie» nennen? Natürlich geht es hier nicht so sehr um unterschiedliche, voneinander klar zu trennende Themenbereiche wie um unterschiedliche Fragestellungen als Annäherungen an einen weithin gemeinsamen Sachkomplex. In unseren Diskussionen sind Stimmen gehört worden, die eine völlige Identifikation von Schöpfungstheologie und Sozialethik befürworten und jeden Beitrag in diesem weiten Feld als einen genuin «ökumenischen» Studienbeitrag ansehen. Wir haben auch Stimmen gehört, die eine möglichst klare

prinzipielle Trennung befürworten. Auf der einen Seite wird räsonniert: weil Schöpfung sich auf die uns umgebende und zugängliche Welt bezieht, ist Theologie der Schöpfung vor allem Beschäftigung mit den diese Welt am spürbarsten bedrückenden und bedrohenden Herausforderungen. Je unmittelbarer die Resultate zum Aufrechterhalten dieser Welt faktisch-praktisch beitragen, desto mehr erfüllen sie die Aufgabe einer Theologie der Schöpfung, denn umso mehr stehen sie im Dienste des Schöpfers. – Auf der anderen Seite wird hervorgehoben: Schöpfung ist die spezifische Tat Gottes, die einem jeglichen Geschöpf absolut verweigerte Hervorbringung von Neuem, die «creatio ex nihilo» schlechthin. Schöpfung ist also das schon begriffsmäßig als Tat Gottes Definierte, sei es in dem ersten, dem zweiten oder dem dritten Glaubensartikel. Also ist Theologie der Schöpfung grundsätzlich nichts anderes als die Totalbetrachtung des christlichen Glaubens unter dem Gesichtswinkel der schöpferischen Tat Gottes.

Persönlich bin ich hier, wie fast immer in theologischen Kontexten, ein Mann der Mitte. Wie mir ein sprachfähiger dänischer Bruder, selbst ausgeprägt radikaler Existenztheologe, einmal sagte, als wir uns zum ersten Mal begegneten: «Ja, Sie, Herr Lønning, gehören ja wie bekannt zu den Halbheiligen.»

In dem vorliegenden Fall kommt meine Halbheiligkeit dadurch zum Vorschein, daß ich die Identifikation von Theologie der Schöpfung mit Theologie als Ganzem in beiden entgegengesetzten Richtungen ablehne, sowohl die säkulartheologische, die von einer vorliegenden Tagesordnung der Welt aus ein theologisches Gesamtprogramm errichtet, als die neo-barthianische, die von einer grundsätzlich soteriologisch orientierten Schöpfungsvorstellung her der Welt eigentlich das christliche Evangelium als Identität aufzudrücken versucht. «Les extrêmes se touchent.» Die allverweltlichende und die allverchristlichende Daseinsdeutung kommt eigentlich auf eins heraus, und deswegen ist es wohl auch nicht besonders schwierig festzustellen, wie der Barthianismus historisch der Säkulartheologie der sechziger Jahre den Weg bahnte. Man kann nicht Christus als exklusiven Urheber alles Guten beanspruchen, ohne früher oder später auch allerlei als Gutes Beobachtete als eindeutigen Christushinweis zu identifizieren. In irgendeiner Form ist eine grundsätzliche Distinktion zwischen Schöpfung und Erlösung – creatio und recreatio – notwendig, wenn die Realität einerseits der Welt als Geschöpf Gottes und andererseits der Inkarnation als Neuschöpfung Gottes festgehalten werden soll.

Ah – sagt man, hier ist schon der Pferdehuf des alten Adams – oder des alten Martins – sichtbar: in eurer Schöpfungsstudie geht es also um eine Rehabilitation der klassisch-lutherischen Zwei-Reiche-Lehre. Nach ihrem großartigen Fiasko in den dreißiger Jahren versuchen die lutherischen Konfessionalisten noch einmal ihre Revanche über die Barthianer zu beschwören. Ganz so einfach verhält es sich jedoch nicht. Das Dilemma eines Studienprojektes ist immer der Ausgleich zwischen notwendiger Eindeutigkeit (um eine Fragestellung abzugrenzen und damit klare, unmißverständliche Antworten zu erlauben) und erwünschenswerter Offenheit (um nicht überlegungsbedürftige Alternativen schon voraussetzungsmäßig auszuschließen). So auch hier. Unser Studienprojekt muß für eine allseitige Beschreibung, Konsequenzerforschung und Bewertung aller aktuellen Deutungsalternativen offen sein. Im Ausgangspunkt soll keine von ihnen ausgeschieden sein. Zugleich muß man notwendigerweise wissen, daß man, wenn man «Theologie der Schöpfung» sagt, Stellung zu einer oder zu mehreren fortlaufenden Kontroversen genommen hat, sobald man mit diesem Wort eine bestimmte Sachrichtung oder eine angestrebte sachliche Abgrenzung ausdrückt. Ganz neutral ist die Aufgabe nur dann bestimmt, wenn man sie rein begriffsanalytisch versteht: ich möchte die Worte «Schöpfung» und «Theologie der Schöpfung» untersuchen, so wie sie in heutiger Theologie angewandt werden. Aber für unsere schon beschriebene Absicht wäre eine solche begriffsanalytische Orientierung viel zu eng. Wir müssen selbst im Ausgangspunkt etwas Sachbezogenes unter dem Begriff verstehen, gerade weil wir uns bewußt sind, daß andere anderes verstehen, und daß unsere Verständnisunterschiede nicht rein formaler Art sind, sondern zum Teil unterschiedliche theologische Verhaltensweisen widerspiegeln. Deswegen müssen wir auch bereit sein, uns in ein offenes Gespräch mit diesen Sprachverfahren der anderen einzulassen, und damit die Möglichkeit einer Korrektur unserer eigenen Orientierung zuzugeben.

Wenn dieses zweifache Bewußtsein aufrechterhalten wird, ist die Vereinigung von Einheitlichkeit und Offenheit eines Frageverfahrens nicht mehr eine Unmöglichkeit. Und es ist keine Schande, sich im Ausgangspunkt eines bestimmten Anliegens bewußt zu sein und über die eigene Befangenheit Rechenschaft abzulegen. Schande wäre es dagegen, sich eines bestimmenden Anliegens nicht bewußt sein zu wollen und sich selbst im Ausgangspunkt als unbedingt «unparteiisch» vorzustellen.

IV.

Damit fällt es mir nicht schwer, das meiner schöpfungstheologischen Präokkupation im Ausgangspunkt innewohnende polemisch-abgrenzende Interesse einzusehen und zuzugestehen. Und damit komme ich auf das zurück, was schon über skandinavisches Schöpfungsengagement in unserem Jahrhundert bemerkt wurde. Daß dieser Ansatz gerade aus den skandinavischen Ländern kommt, hängt natürlich mit der traditionellen lutherischen Verankerung skandinavischer Theologie zusammen. Um eine schlichte LUTHER-Repristination geht es jedoch nicht. Am Anfang der Verfasserschaft des aus der schwedischen Lundensertheologie herausbrechenden *Gustaf Wingrens* stand nicht nur seine Dissertation über «Luthers Lehre von der Berufung», sondern auch seine charakteristische, fast gleichzeitig (1947) erschienene IRENAEUS-Studie: «Der Mensch und die Inkarnation nach Irenaeus». Höhepunkt Wingrens noch nicht abgeschlossener Verfasserschaft ist in schöpfungstheologischer Hinsicht sein 1957 in Schweden und 1960 in Deutschland erschienenes Werk «Schöpfung und Gesetz». Die Theologie der Schöpfung kann doch bis auf den heutigen Tag als Hauptanliegen seiner theologischen Bemühungen angesehen werden. Die Hauptströmung schwedischer theologischer Bemühungen ist doch bemerkenswert wenig von ihm beeinflußt worden – Hauptinteressen waren hier zum Teil rein sprachanalytische und/oder theologiehistorische Untersuchungen, zum Teil unterschiedliche Kombinationen von Sozialethik und Lebensanschauungsanalyse. Zwischen Wingren und der in der Zwischenzeit weithin in Lebensanschauungsforschung verschwommenen schwedischen systematischen Theologie hat sich in den letzten Jahren eine zugespitzte Konfrontation entwickelt. An der Seite Wingrens plaziert sich doch eine Standardmonographie wie David Löfgrens «Die Theologie der Schöpfung bei Luther» von 1960. Vom Kontinent her gesehen kann schwedische Theologie darin im allgemeinen als «schöpfungstheologisch» charakterisiert werden, daß sie sich vor jedem «Offenbarungspositivismus» scheut und das Christentum von allgemein vorliegenden Strukturvoraussetzungen her zu begreifen versteht. (Das gilt ja übrigens schon für die von NYGREN und AULÉN etablierte, die systematisch-theologische Aufgabe als rein historisch-deskriptiv bestimmende Motivforschung, der Wingren als junger Professor in seiner «Methodenfrage der Theologie» so dramatisch den Krieg erklärte.)

In Dänemark sind die schöpfungstheologischen Ansätze noch umfassender und variierter als in Schweden. Zwei Namen aus der jetzt ausscheidenden Generation verdienen hier vor allem genannt zu werden, deren gegenseitiges Verhältnis von Übereinstimmung und Abstand äußerst interessant ist. Die beiden sind von LUTHER und von GRUNDTVIG stark abhängig, grenzen sich aber gegenüber dem anderen dänischen Nationalheiligen SØREN KIERKEGAARD bestimmt ab. Der Unterschied zwischen *Regin Prenter* und *K. E. Løgstrup* hat vielleicht vor allem mit einer inneren Spannung im Werk Grundtvigs und noch mehr in der von ihm ausgehenden grundtvigschen Tradition zu tun. Es gibt, könnte man sagen, einen ausgeprägt kirchlichen und einen ausgeprägt völkischen Grundtvig: Prenter ist dann von dem ersteren, Løgstrup ist (oder war – er starb im Herbst 1981) von dem letzteren bestimmt.

Die Luther-Dissertation *Prenters* von 1944 (deutsch 1954) heißt «Spiritus creator», eine im vorliegenden Kontext vielsagende Benennung, und seine umfassende Dogmatik von 1955 (deutsch 1960) «Schöpfung und Erlösung». In ausgeprägtem Grade darf man also sagen, daß bei Prenter Schöpfung als Verständnishorizont für eine christliche Totalorientierung hervorgehoben wird. Dies bedeutet bei ihm aber keineswegs, daß er auf aufklärerische Weise die Gestaltung der Welt als den eigentlichen Referenzrahmen christlichen Glaubens nimmt. Es besteht bei ihm ein reziprokes Verhältnis zwischen den Glaubensartikeln, das ein Gleichgewicht zwischen Schöpfung und Erlösung sichert. Ein Schwergewicht fällt doch auf die Ekklesiologie, wo er einiges weiter als sein schwedischer Waffengenosse in Richtung auf Hervorhebung der – nicht institutionellen so sehr wie – instituierten Kirche als Zeichen der als neues Geschöpf sich verwirklichenden Schöpfung geht. Bei Prenter gibt es eine Brücke zwischen Schöpfungsglaube und Ekklesiozentrizität, die Wingren ziemlich fremd ist.

Führt bei Prenter der sakraments- und bekenntnisfreudige GRUNDTVIG das Wort, so spricht bei seinem Landsmann *Løgstrup* vor allem der um die Menschlichkeit des Menschen besorgte Grundtvig, der Grundtvig der bekannten Parole: «Mensch sein zuerst und Christ zunächst!» Als Religionsphilosoph schrieb Løgstrup seine Dissertation über den erkenntnistheoretischen Konflikt zwischen dem transzendental-philosophischen Idealismus und dem Christentum (1944), und seine theologische Bemühung ging immer darum, das Christentum vor den lebenzerstörenden Griffen IMMANUEL KANTS und SØREN KIERKEGAARDS zu retten. Bei seinem Tod lag das vierbändige Werk mit dem Untertitel

«Metaphysik I-IV» noch nicht vollständig vor. Sein wichtigstes und einflußreichstes Buch war doch das verhältnismäßig populäre «Die ethische Forderung», 1956 (deutsch 1959). Grundgedanken Løgstrups sind Leben und Menschsein als faktische Gegebenheiten. Das Christentum schenkt uns nicht eine neue, von der schöpfungsmäßig gegebenen sich auszeichnende Menschlichkeit, sondern erschließt mit seinem Wort von der Vergebung erst recht die Aussicht auf Menschsein als Menschsein. Der Schüler Løgstrups, *Ole Jensen,* hat von da her die Aufmerksamkeit weiter auf die mit Umwelt und Umweltschutz verbundenen Fragen weitergeleitet. Obwohl «Schöpfung» terminologisch nicht besonders in der Løgstrup-Schule hervorgehoben worden ist, ist es klar, in welcher Hinsicht man seinen Ansatz als einen typisch «schöpfungstheologischen» vorstellen darf: die ganze Wirklichkeitskonzeption wird in bezug auf ein geschichts- und menschheitsumfassendes Gegebensein festgelegt, dessen Urheber Gott ist. Im Gegensatz zu Prenters markiert kirchlicher Schöpfungstheologie kommt diese Grundorientierung wohl eigentlich zuerst, was die Akzentuierung betrifft. In beiden Konzeptionen werden Kirche und Welt energisch zusammengehalten. Die Frage läßt sich so popularisieren, ob die Kirche von der Welt oder die Welt von der Kirche her begriffen werden soll. – In dieser Verbindung sollte wohl auch *Anna Marie Aagaards* dänisch-sprachige Dissertation über «Der Heilige Geist zur Welt gesandt» (1973) genannt werden, ein Beitrag, der orientierungsmäßig eher von der prenterschen als von der løgstrupschen «Schule» kommt, und zielbewußt eine Brücke schlägt zu den gegenwärtigen ökumenischen Bestrebungen, dem Themenkomplex Kirche und Welt gerecht zu werden.

Die Zeit erlaubt mir nicht, auf skandinavische Namen und Beiträge weiter einzugehen. Genügt es als Ergebnis festzustellen, daß das markiert schöpfungstheologische Engagement über mehr als dreißig Jahre besonders in Dänemark und Schweden wohl einen gewissen Hintergrund in der lebenskräftigen LUTHER-Renaissance des zweiten Viertels unseres Jahrhunderts hat, daß sie aber keineswegs als eine schlichte Weiterführung dieser zu verstehen ist? IRENAEUS und GRUNDTVIG sind wichtige Namen, und die Weiterentwicklung der empfangenen Impulse ist nicht ohne originelle und zum Teil ziemlich beachtenswerte Einschläge.

V.

In einer weiteren ökumenischen Sicht liegt es nahe, die Aufmerksamkeit einen Augenblick auf das «Kirche und Gesellschaft»-Studienprogramm «For a Just, Participatory and Sustainable Society» hinzulenken, das in vielerlei Hinsicht als gemeinsamer Nenner der Bestrebungen des Weltkirchenrats in den letzten sieben Jahre angesehen werden darf, und das ja bei der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft in Cambridge, Massachussetts, im Juli 1979 seine bisher bedeutendste Manifestation erhielt. Eine der größten Schwierigkeiten bei diesem Programm war – und ist faktisch noch – eine gemeinsame Klärung der theologischen Voraussetzungsgrundlage. In der Sitzung des Zentralausschusses in Kingston, Jamaica, im Januar 1979 wurde das damals vorgelegte, deutlich von lateinamerikanischer Befreiungstheologie inspirierte Prinzipiendokument nur unter großen Vorbehalten angenommen, und es wurde entschieden, mit der theologischen Grundlagenklärung weiter zu arbeiten. Es hat sich gezeigt, daß es nicht leicht ist, in dieser Hinsicht weiterzukommen. Und das Projekt einer ökumenischen Erläuterung der Schöpfungstheologie in weiterer Sicht dürfte vielleicht auch als Beitrag zu diesem Prozeß irgendwie von Nutzen sein.

Historisch gesehen ist es die umfassendere Frage, ob nicht der ökumenische Rat der Kirchen und die mit ihm verbundenen Strukturen sich traditionell so sehr auf eine besondere theologische Entwicklungslinie festgelegt haben, daß jetzt vor allem eine kritische Distanz zur eigenen Vergangenheit und zur eigenen Gegenwart erstrebenswert ist. Dazu dürfte eine Besinnung auf das Thema Theologie der Schöpfung unter Heranziehung von Beiträgen aus anderen wichtigen christlichen Traditionen nützlich sein. In meiner vorläufigen Andeutung von Referatthemen für ein ökumenisches Symposium habe ich eine Reihe von Blicklinien für solch eine Orientierung schon zum Vorschein kommen lassen. Zur kritischen Befragung und dialektischen Ergänzung eines in seiner Einspurigkeit leicht in Säkularismus umschlagenden Barthianismus – der ohne Zweifel bis jetzt die Hauptlinie für die erwähnte ökumenische Entwicklung angegeben hat – stelle ich mir nicht einseitig (vielleicht auch nicht vorerst) ein traditionelles lutherisches Zwei-Reiche-Modell vor, sondern sehe die Konfrontation von der im Westen nie wirklich rezipierten orthodoxen Vorstellung vom göttlichen Durchdringen irdischer Wirklichkeit mit der klassisch-katholischen distinktiven Zusammenschau von Natur und Übernatur oder mit der monasti-

schen und zugleich evangelikalen Scheu vor der uns verweltlichenden Welt als ebenso wichtig für die kritische Reflexion. Das einzig wirklich fruchtbare muß hier sein, Vertreter aus den unterschiedlichen Traditionen zusammenzubringen, und zwar für eine gegenseitige, die konstruktive Selbstkritik eines jeglichen fördernde Befragung und Belehrung.

Gerade weil die Schöpfungstheologie nicht unmittelbar als ökumenisch kontrovers aufgefaßt wird, ist sie wohl auch weniger mit jahrhundertealtem Prestige belastet, wie es die wirklich etablierten Kontroversfragen sind. Bei näherem Anblick dürfte sie aber auch zu diesen Fragen und zu der ihnen vermutungsweise unterliegenden «Grundverschiedenheit» einen neuen Zugang eröffnen, und sich damit als ein echter ökumenischer Vorstoß erweisen.

VI.

Zum Schluß: ein paar Worte nur über das Verhältnis meines Themas zu dem unserer wissenschaftlichen Konsultation im allgemeinen. Paßt es in den vorliegenden Kontext nicht nur geographisch, sondern auch sachgemäß hinein? Die schon erwähnte dänische Theologin *Anna Marie Aagaard* als Spezialistin in der Frage «Heiliger Geist und Welt» hätte dies wahrscheinlich besser als ich beantworten können.

Wenn es jetzt zur Bereicherung der ökumenischen Debatte so sehr um ein neues In-die-Mitte-Rücken des ersten Glaubensartikels geht, so nicht deswegen, weil diese so häufig beiseitegelassene Konstituente unseres Glaubens sich im Wettbewerb mit den übrigen zwei Konstituenten besser durchsetzen sollte. Denn hier führt richtig verstanden die Stärkung der einen unmittelbar zur Stärkung der anderen. Die biblische Schöpfungsvorstellung ist unlösbar mit dem Bekenntnis zum Geist Gottes als lebengebendem Prinzip verbunden – so schon im ersten Kapitel der Genesis. Als Lebensvermittler schlägt er die Brücke zwischen Schöpfungstag und Pfingsttag, zwischen Geschöpf und Neuschöpfung. Eine pneumatologisch bewußtlose Theologie der Schöpfung wäre keine Theologie der Schöpfung, sondern höchstens eine Theologie der Weltbezogenheit.

Auf der anderen Seite: was wäre eine Theologie des Geistes ohne Grundlage in einer erdverankerten und weltfreudigen Theologie der Schöpfung? Die Bibel kennt keine sich nicht in und als Leiblichkeit manifestierende Geistlichkeit. Leben läßt sich nur veranschaulichen in

dem, was lebt. Ein vom Leben der Lebendigen isoliertes Leben per se gibt es nicht. Doch gibt es einen das Leben der Lebenden begründenden und aufrechterhaltenden Lebendigen als Quelle des Lebens. Schöpfung ist seine Tat allein, Schöpfung heißt Lebensgabe. Theologie der Schöpfung ist Theologie des geschenkten Lebens. Als Wasser der Taufe und als Brot und Wein der Eucharistie zeugen die durch die Teilnahme Gottes am menschlichen Leben in Jesus Christus neuqualifizierten Elemente geschöpflichen Lebens von der Schöpfungsereignishaftigkeit des uns geschenkten Gotteslebens. Nur aufgrund einer durchreflektierten Theologie der Schöpfung ist Theologie des Geistes und Theologie der Kirche – und damit überhaupt eine sammelnde, tragfähige ökumenische Theologie – möglich. Deswegen ist die Theologie der Schöpfung in mehrfacher und zum Teil recht tiefbohrender Hinsicht eine ökumenische Verantwortlichkeit.